

BUZe

Braunschweiger Uni-Zeitung

02/08
15.07.08

Preis: 0€

Wert: unbezahlbar

Wo wohnt der Student von heute? BUZe besucht Braunschweiger Studenten in ihrer Butze.



Studentenwohnheim Humboldtstraße. Foto: BUZe



Studentenwohnheim APM. Foto: www.affenfelsen.de

Editorial

Lieber Leser,

nach verlängerten Ferien meldet sich die BUZe pünktlich zum Semesterende zurück, um Dir von den neuesten Ereignissen an unserer Universität aber auch in und um Braunschweig zu berichten.

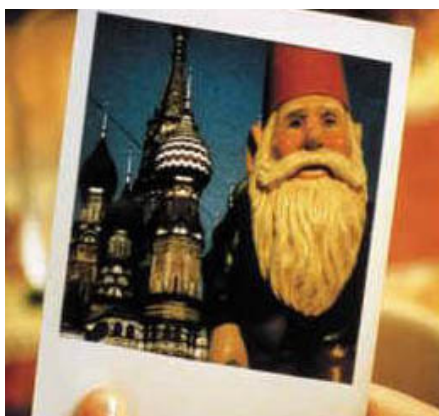
Wie wohnt man eigentlich im neuen Studentenwohnheim in der Humboldtstraße? Ist es besser als die üblichen; größer, schöner, sauberer, angesagter? Hast Du Dir diese Fragen auch schon gestellt? Dann blättere schnell auf Seite 10. Die BUZe war für Dich live vor Ort und hat einen Bericht über das Wohnheim im östlichen Ringgebiet verfasst. Vielleicht berichten wir bald von Deinem Zuhause? Hast Du Interesse? Sprich mit uns oder schick der Redaktion einen Artikel, und lass uns durch Dein Schlüsselloch schauen.

Mit einer Ausländerquote von über 10 % und steigend ist die TU Braunschweig mittlerweile eine sehr internationale Hochschule. Da ist es verständlich, dass oft die Frage nach den Grenzen der Integrationsfähigkeit aufkommt. Doch was bedeutet eigentlich Integration? Wer muss sich integrieren und wofür ist das eigentlich wichtig? Um dem nachzugehen, haben wir direkt im International Office nachgefragt. Die Ergebnisse liest Du auf Seite 4.

Studieren wir bald an mehreren Hochschulen gleichzeitig? Das Thema Niedersächsische Technische Hochschule (NTH) brennt nicht nur Hochschulpolitikern wie Präsident Hesselbach, sondern auch uns auf den Nägeln. Schon vor einem Jahr berichtete die BUZe über das Projekt. Seitdem hat sich einiges getan. Wir fassen für Dich die wichtigsten Punkte auf Seite 6 zusammen.

Kurdi total... Hartmut El Kurdi ist in

Braunschweig so bekannt wie der Löwe. Während unsere Reporter in der Brunsviga waren, um über das Satirefest zu berichten (kurzer Bericht siehe S.19), trafen sie dort auch auf den Braunschweiger Autor, der sich in bester Plauderlaune zeigte (Sei-



Hartmuts Begleiter schon seit er noch ein ganz junger Künstler war:
Ein Gartenzwerg.

te 14). Und das Beste daran: Nach dem Gespräch sagte er zu, uns regelmäßig Artikel für die BUZe zur Verfügung zu stellen. „Trimmy, die Fitnesswurst“ - Hartmuts Beobachtungen zu Fitness- und Wellnesswahn, die aktuelle Kolumne findest Du auf Seite 16.

Passend zum Fitnesswahn und in Zeiten des Fußballfiebers, das natürlich auch uns erfasst hat, bringen wir die neue Rubrik Unisport. Denn es gibt nicht nur die Europameisterschaft oder die WM. Seit diesem Semester tummeln sich die Amateurfußballer der hiesigen Hochschule(n) jede Woche zur Uniliga auf dem Rasen, der die

Welt bedeutet. Wer die Verantwortlichen sind, wann alles stattfindet und wie gut die Jungs auf dem Platz und in den Trikots aussehen, erfährst Du auf Seite 12.

Wir wünschen Dir viel Spaß beim Lesen. Und denk daran: Du bist die BUZe. Unsere Zeitung ist von Studierenden für Studierende. Damit dies so bleibt, brauchen wir Dich als Leser, aber auch Autoren. Also traue Dich, geh mit Deiner Meinung mit Hilfe der BUZe an die TU-Öffentlichkeit oder lass andere Studenten an deinem Studentenleben teilhaben.

Im Auftrag der Redaktion:

Stefanie Thiel

Copythek Mühlenfordtstraße 1
gegenüber vom Architower

Ausdruck Ihrer PC-Dateien
von allen Datenträgern & Internet

Internet, Scannen, CD-Brennen
an 5 PC-Arbeitsplätzen

Neu:
Metallspiralbindung bis 320 Blatt

Gewebebindung
gleich zum Mitnehmen
nur 6,00 Euro

copythek@web.de 0531/336900

Inhalt

TU Aktuell

Integration ist ein aktiver Prozess

Ein Gespräch mit Mitarbeitern des International Office

4

Im Gespräch mit...

Hartmut El Kurdi

„Im Gegensatz zu Hoffmann kann ich überall arbeiten“ - Im Gespräch beim Satirefest

14

Hochschulpolitik

Für Forschung oder Lehre?

Die Debatte um die Ausrichtung der NTH

6

Feuilleton aka Krams

El Kurdi Kolumne

Trimmy die Fitnesswurst

16

Internationales

Über Tische und Bänke

Unterstützung einer Grundschule in Hoogly, Indien

8

Satire

Der Nestbeschmutzer IX - Persil für alle

17

Serie

Wohnen in Braunschweig

Das Studentenwohnheim Humboldtstraße

10

Studentenleben

Der Morgen danach...

18

Unisport

Die Fußball-Uniliga

12

Kurzmeldungen

Ankündigungen und Kurzberichte

19

Vermischtes

Zitate, Rätsel, Fotos ...

20

Impressum

Redaktion / Autoren:

Johannes Gütschow, Johannes Kaufmann, Fabio Reinhardt, Stefanie Thiel, Axel Martin, Isabell Küpper

Layout

Johannes Gütschow, Fabio Reinhardt

Druck:

Copythek, Mühlenpfordtstraße 1

Weitere Autoren:

Axel Klingenberg, Hartmut El Kurdi, Frank Jäger, Philipp Timm, Annika Simon

Internetauftritt

André Frambach

Kontakt:

Website: www.BUZe.org
E-Mail: redaktion@buze.org

Anzeigen:

Isabell Küpper

VisdP:

Fabio Reinhardt
Karlstraße 42
38106 Braunschweig

Integration ist ein aktiver Prozess - Ein Gespräch mit Mitarbeitern des International Office

Toleranz ist ein oft geforderter Wert. Besonders wichtig wird er, wenn Menschen aus unterschiedlichen Nationen und Kulturen aufeinander treffen. Wenn dies in Deutschland geschieht, wird meist nicht nur Toleranz von Seiten der Deutschen gefordert, sondern auch ein Mindestmaß an Bereitschaft zur Integration von Seiten der Ausländer. Doch was bedeutet eigentlich Integration? Anpassung? Wohlbefinden? Das Thema ist äußerst komplex und aufgeladen mit den absurdesten Ideen und jeder Menge Emotionen. Von Bedeutung ist es aber nicht nur auf nationaler Ebene, sondern schon direkt vor Ort an unseren Braunschweiger Hochschulen. An der TU liegt der Anteil ausländischer Studierender bei 11,4 Prozent. Was läge da näher, als an dem Ort nachzufragen, den viele internationale Studierende nach dem Bahnhof als erstes zu Gesicht bekommen – dem International Office? Tanja Filipp, zuständig für das Bewerbungsverfahren internationaler Studierender und Dr. Astrid Sebastian, Chefin des International Office waren so nett, unsere Fragen zu beantworten.

BUZe: Was bedeutet das Thema Integration für das International Office? Was bedeutet es aus Ihrer Sicht für die ausländischen Studierenden an der TU? Wie verhalten sich die beiden Begriffe Integration und Anpassung zueinander? Gibt es Schnittmengen? Sind sie gar identisch?

Tanja Filipp: Nein, die Begriffe sind nicht identisch. Übersetzt heißt Integration zuerst einmal ‚Herstellung eines Ganzen‘. Die Stadt Braunschweig hat zum Beispiel ein großes Integrationsforum gestartet, für das formuliert wurde, es gehe darum, dass Menschen aus verschiedenen Kulturen und Nationen so in die Aufnahmegesellschaft eingebunden sind, dass sie in einem funktionierenden

Austausch sind und ein soziales Netz haben. Für uns ist es des Weiteren ein wichtiger Indikator für den Studienerfolg. Ist jemand integriert, dann ist er in der Lage, die Informationen über sein Studium zu bekommen und sich in ausreichendem Maße auszudrücken. Integration ist ein aktiver Prozess. Er muss immer von beiden Seiten aus geschehen und muss von den zu Integrierenden auch gewollt sein.

BUZe: Sie haben gesagt, Integration bedeute soziale Strukturen aufzubauen und Anschluss zu finden. Wie gelingt das beim CSE (Computational Sciences and Engineering)? Da liegt die Ausländerquote ja bei über 90 Prozent. Ist es da nicht zu leicht, soziale Strukturen aufzubauen, ohne jemals einen Deutschen kennenzulernen?

Tanja Filipp: Das ist mit Sicherheit ein Problem. Integration im Rahmen der TU heißt Integration innerhalb der Studierendengemeinschaft, aber auch im ganz normalen Alltagsleben. Das bedeutet, dass man in der Lage sein muss, mit der Krankenkasse allein zu sprechen, alleine einzukaufen und sich einen Freundskreis aufzubauen.

BUZe: Was bedeutet das Thema Sprache dabei?

Tanja Filipp: Die ist dafür sehr wichtig. Bei unserem internationalen CSE [der auf Englisch unterrichtet wird, Anm. der Red.] ist das zum Beispiel problematisch. Denn Sprache ist vor allem für das Private sehr wichtig; in den anderen Kursen aber natürlich auch für den Studienerfolg. Die meisten internationalen Abbrecher scheitern, weil sie sprachliche Probleme haben. In den alten Studiengängen war das noch weniger problematisch, da man mal ein Semester zum Erlernen der Sprache nutzen konnte. Das ist heute

schon schwieriger.

BUZe: Sind für diesen Zeitdruck auch die Studiengebühren mit verantwortlich?

Tanja Filipp: Ganz eindeutig. Die Beiträge sind ja auch von ausländischen Studierenden zu bezahlen, sofern sie nicht freigestellt sind. Daher sind sie ein wichtiger neuer Kostenfaktor. Viele ausländische Studierende sagen sich: ‚Lieber ein Jahr früher fertig werden, weil ich das Geld nicht aufbringen kann‘. Und es gibt bei uns verstärkt Anfragen von Studierenden, die die Beiträge nicht bezahlen. Ausländische Studierende haben gegenüber Inländern aber noch weiteren finanziellen Druck: Sie müssen, um ihre Aufenthaltsgenehmigung von der Ausländerbehörde ausgestellt zu bekommen, ein gewisses Monatseinkommen vorweisen können. Das sind aktuell 585 Euro. Dieses Geld muss auf irgendeine Weise nachweisbar für ein Jahr verfügbar sein. Wenn jemand zum Beispiel aus dem Iran kommt, kann das Geld nicht regelmäßig überwiesen werden. Dann ist ein sogenanntes Sperrkonto erforderlich, auf dem der im Jahr nachzuweisende Betrag eingezahlt werden muss. Für manche ist das mehr Geld, als sie eigentlich zum Leben benötigen. Sie müssen diesen Betrag jedoch trotzdem vorweisen können.

Dr. Astrid Sebastian: Wichtig ist in diesem Zusammenhang aber auch das neue Zuwanderungsgesetz, welches Ausländern das Einreisen sehr erschwert. Früher musste man nachweisen, dass man eine Finanzierung hat. Jetzt muss man nachweisen, dass das Geld bereits vorher zur Verfügung steht. Das Geld für ein Jahr, die Kautions für die Wohnung, die Studiengebühren: eigentlich muss man jemanden mit 10.000 Euro ausstatten, damit er hier zu studieren anfangen kann. Dadurch und auch durch

die Studiengebühren sind die Zahlen internationaler Studierender drastisch gesunken.

BUZe: Haben sie denn einen Bedarf gesehen, dieses Gesetz zu verschärfen?

Dr. Astrid Sebastian: Es gibt da konkurrierende Ansichten. Für die Ausländerbehörde geht es immer um Sicherheit. Denn betroffen sind alle, nicht nur die Studierenden. Aber es werden alle über einen Kamm geschoren. Wir hier sind wirklich auf die Ausländer angewiesen. Für die Ausländerbehörde steht aber natürlich der Sicherheitsaspekt im Vordergrund.

BUZe: Bitte erklären sie, welche Rolle das International Office für die Integration an der TU spielt.

Tanja Filipp: Es werden Strukturen aufgebaut, die es Studierenden ermöglichen, sich besser zu integrieren. Das IO selbst bietet zu Beginn

jedes Semesters den Welcome Point an, unsere Start- und Immatrikulationsphase. Dazu gibt es noch das Patenprogramm, bei dem deutsche Studierende ausländische betreuen. Die Teilnehmer machen da sehr positive Erfahrungen; trotzdem können wir noch gut weitere Freiwillige gebrauchen.

Und dann gibt es noch „Study für Success“. Dort gibt es für jedes Fach einen Tutor, der Beratungsangebote macht, den internationalen Studierenden bei der Erstellung des Stundenplans hilft, mit in Sprechstunden geht usw. Dieses Programm soll zum Wintersemester neu aufgelegt werden, so dass es bereits an die Anforderungen der Erstsemester angepasst wird. Davon versprechen wir uns ein besseres Betreuungsangebot und die Behebung von Problemen, bevor es zu spät ist oder bevor sie überhaupt auftreten. Für Integrationsangebote wichtig ist auch das ISN [International Student Network], welches dazu jedes Semester ein umfangreiches

Programm herausbringt.

BUZe: Gibt es dabei auch Probleme?

Tanja Filipp: Besonders schwierig ist es, bestimmte Ländergruppen zu erreichen. Manche Studierende sind für uns schlechter erreichbar, weil Hemmschwellen oder Hürden da sind oder teilweise Schamgefühle aufgelöst werden, die man aus deutscher Sicht so gar nicht kennt. In manchen Kulturen wie den asiatischen ist es üblich, nach außen hin einen zufriedenen und sorgenfreien Eindruck zu vermitteln und Probleme eher mit sich selbst auszumachen. Daher gibt es sogenannte Pflichtberatungen für Zweit- und Siebtsemester aus dem Ausland. Darin wird dann nach dem Studienverlauf gefragt, aber auch nach sozialen Aspekten, dem Verhältnis zu den Professoren, anderen Studis, der Wohnsituation etc.

BUZe: Was sind ihre Ergebnisse?

Tanja Filipp: Klar ist, dass wer aktiv ist, also ins Sportzentrum geht oder sich eine Kirchengemeinde sucht, auch integriert und erfolgreicher im Studium ist. Es wird allerdings auch häufig berichtet, dass deutsche Studierende nicht ausreichend auf internationale Studierende zugehen. Sie werden zum Beispiel nicht in Arbeitsgruppen eingeladen. Sie scheinen für sie gar nicht präsent zu sein.

BUZe: Dann wäre ihre Beratung vielleicht auch für Deutsche interessant?

Tanja Filipp: Das haben wir schon versucht. Stichwort: Interkulturelles Training. Das wird ja oft so verstanden, dass da die Ausländer hingehen und sich anschauen, wie das so in Deutschland abläuft. Aber das ist falsch. Interkulturell heißt, alle Nationen sind dabei. Diese Trainings stießen aber auf keinerlei Resonanz und sind daher eingestellt worden. Vielleicht wird man sie ja mal in den Bachelor einbauen...

Fortsetzung auf Seite 7

Infobox zu den internationalen Plänen der TU:

Die TU strebt an, ihren Status als internationale Hochschule weiter auszubauen. Daher wurde kürzlich auch eine eigene Vizepräsidenschaft für den Bereich Internationales eingeführt. Laut der Rede, die TU-Präsident Hesselbach am 10. Juni anlässlich der Verabschiedung von Dr. Peter Nübold, seines Zeichens immerhin fast 30 Jahre Leiter des Sprachenzentrums, hielt, wird diese Stelle bald mit Prof. Dr. Ali Müfit Bahadır besetzt werden. Durch die inhaltliche Trennung von den Bereichen Studium, Lehre und Weiterbildung wird der Fokus der Universität auf den Bereich Internationales deutlich geschärft.

Mit einem Anteil von 11,4 Prozent internationaler Studierender liegt die TU momentan im bundesdeutschen Durchschnitt. Das interne Ziel des IO ist jedoch ein mittelfristiger Zuwachs von 10 Prozent im Vergleich zum Ist-Zustand. Laut Frau Dr. Astrid Sebastian liegt die aktuelle Zielregion des IO neben China Argentinien, Brasilien und die anderen Länder Lateinamerikas. Die Konzentration auf diese Region wird aber vermutlich erst im Jahre 2010 erfolgen. Im kommenden Jahr soll es zuerst einmal ein Indienjahr geben, in dem Kontakte und Verträge zu indischen Hochschulen intensiviert werden sollen. Die ersten Kontakte ergeben sich laut Sebastian meistens nach Interessen von Studierenden über Forschungsaufenthalte von Professoren. Wenn dann genug Studierende in ein Land wollen, in das es noch keine Kontakte gibt, werde das IO aktiv. Gerade für den Bereich USA sei immer viel PR-Arbeit zu leisten, da die TU Braunschweig dort allgemein sehr unbekannt sei, aber an viele Hochschulen nur Outgoings geschickt werden können, wenn im Gegenzug auch Incomings angenommen werden. Die Benennung einer eigenen Vizepräsidenschaft für Internationales werde Signal im IO als sehr positives Signal gewertet.

Für Forschung oder Lehre? Die Debatte um die Ausrichtung der NTH.

Vor einem Jahr berichtete die BUZe über das Projekt Niedersächsische Technische Hochschule, kurz NTH. Seit dem hat sich einiges getan, zumeist hinter den Kulissen. Ein Gesetzentwurf liegt auf dem Tisch, eine Begründung dazu und der stückhafte Entwurf eines Kooperationsvertrages zwischen den Unis.

Doch zunächst eine kleine Wiederholung: Die NTH soll aus einer Kooperation der drei Unis Clausthal, Hannover und Braunschweig in den technischen und naturwissenschaftlichen Fächern bestehen. Zwischenzeitliche Fusionspläne der Landesregierung sind in den Müll (oder zumindest zurück in eine dunkle Schublade) gewandert, die Unipräsidenten hätten nicht mitgemacht. Die Schwerpunkte in der Forschung sowie das Lehrangebot sollen zwischen den Unis abgeglichen werden.

Ein erster Effekt dieser Pläne ist die Kürzung der Physik in Braunschweig um 30%. Statt der angekündigten Verschiebung der Physikprofessuren nach Hannover im Austausch gegen Teile des Bauingenieurwesens wurden die freiwerdenden Professuren allerdings intern für das mit VW zusammen gegründete „Niedersächsische Forschungszentrum Fahrzeugtechnik“ verwendet. Statt theoretischer Physik wird jetzt mit der Professur für Automobilwirtschaft die Absatzsteigerung von Automobilen auf universitärem Niveau erforscht.

Inhaltlich regelt das Gesetz vor allem die Gründung einer neuen Universität, der NTH. Die Universität wird keine eigenen Mitarbeiter und höchstens Promotionstudierende bekommen. Sie soll aber Forschungsförderungsanträge stellen können. Gelenkt wird sie durch ein Präsidium bestehend aus den drei Unipräsidenten und zwei „hochrangigen Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft,

Verwaltung oder Rechtspflege“, die vom Ministerium vorgeschlagen werden. Weitere Kernpunkte, die auch den Unileitungen sehr zusagen, sind die Übernahme der Bauherreneigenschaft vom für teure und langsame Planungen verschrienen staatlichen Baumanagement sowie die Möglichkeit, Rufe an ProfessorInnen selbst zu erteilen. Bisher war das Ministerium dafür zuständig.

Ein wichtiger Punkt ist die Entscheidungsfindung im Präsidium der NTH. Entscheidungen können auch gegen den Willen eines Unipräsidenten getroffen werden. Wenn Hannover und Clausthal gemeinsam mit einem der externen Mitglieder beschließen, die Architektur in Braunschweig zu schließen, bliebe dem Braunschweiger Präsidium nur noch der Bettelgang zum Ministerium, das Entscheidungen, bei denen eine Uni überstimmt wurde, absegnen muss. Da das Präsidium vermutlich weder öffentlich tagen, noch der Öffentlichkeit zugängliche Protokolle der Sitzungen zur Verfügung stellen wird, ist es aber genauso vorstellbar, dass sich alle Präsidenten einig sind und am Ende nur derjenige, dessen Uni die beschlossenen Kürzungen tragen muss, erklärt, er habe dagegen gestimmt. So wird eine transparente Entscheidungsfindung verhindert, und unangenehme Entscheidungen können nach oben delegiert werden, um sich auf diese Weise dem Unmut der Betroffenen zu entziehen.

Überhaupt zeichnet sich die NTH nicht gerade durch einen Ausbau partizipativer Strukturen aus. Der NTH Senat bekommt kaum Befugnisse. Die externen Präsidiumsmitglieder können nicht vorzeitig entlassen werden. Nach der Stärkung der lokalen Präsidien durch die Novelle des niedersächsischen Hochschulgesetzes (NHG) im Jahr 2007 wird nun eine weitere übergeordnete Instanz mit weitrei-

chenden Rechten geschaffen. Umstrukturierungen und Schließungen einzelner Fächer, die bei der letzten Kürzungsrunde, dem Hochschuloptimierungskonzept (HOK), noch am Widerstand der Fachbereiche scheiterten, können nun durch NTH und lokale Präsidien einfach beschlossen werden.

Den politischen Blick auf die NTH macht die Begründung des Gesetzentwurfs erkennbar. Schon der erste Satz zeigt eindeutig, worum es geht: „Der zunehmende nationale und internationale Wettbewerb, in dem sich Hochschulen sowohl untereinander als auch gegenüber außeruniversitären Forschungseinrichtungen befinden, erfordert besondere Maßnahmen, um erfolgreich zu agieren [...]“. „Mit der NTH soll Niedersachsen im Wettbewerb um überregionale und europäische Forschungsfördermittel leistungsfähiger werden [...]“. Die NTH ist ein Produkt der zunehmend konkurrenzorientierten Ausrichtung der Hochschullandschaft. Bei ihrer Ausdifferenzierung in Elite- und Massenuniversitäten soll für Niedersachsen natürlich auch eine Eliteuni rauspringen. Für die Studierenden soll durch die NTH eine „größere Wahlfreiheit“ und ein „gegenüber den Einzelstandorten fachlich wesentlich breiteres [...] Angebot“ geschaffen werden.

All diese Planungen finden im Moment im kleinen, vertraulichen Kreis von Unileitungen und Ministerium, dem sogenannten NTH-Lenkungskreis, statt. Studierende und Mitarbeiter der Unis haben kein Mitspracherecht und werden kaum informiert. Die oben erwähnten Dokumente sind nicht öffentlich zugänglich, sondern mit der Zeit durchgesickert.

Um den Umgang mit diesem Informationsdefizit und der NTH im Allgemeinen zu diskutieren fand am 9. und 10.

Mai im AStA der TU ein Arbeitstreffen statt. Neben AStA-Mitgliedern und Fachschaffern (und einem BUZe Redakteur) aus Braunschweig nahmen auch Studierende aus den ASten der Uni Hannover und der TU Clausthal teil.

Die meisten Anwesenden waren der Meinung, dass die NTH beschlossene Sache und in der Praxis nur noch die Frage der Umsetzung zu klären wäre. Bei einem sinnvoll umgesetzten NTH-Prozess könnten sich große Vorteile für die Studierenden ergeben, die die Nachteile überwiegen würden. Deshalb müsse man eine möglichst starke Beteiligung der Studierenden am NTH-Prozess erwirken. Studentische Mitbestimmung ist in der NTH jedoch bis jetzt weitgehend ungeregt und im NTH-Prozess gar nicht vorgesehen. Jedes Präsidium lässt verlauten, man mache sich für eine studentische Mitbestimmung stark, doch die anderen Hochschulen würden sich sperren. Außerdem sollte die Beteiligung auch wirkliche Mitbestimmung ermöglichen. Daraus ergab sich der Vorschlag, die Mitbestimmung, ähnlich wie bei der Verteilung der Studiengebühren an der TU, an die Einrichtung eines zur Hälfte mit Studierenden besetzten Gremiums, das zu allen Fragen von Studium und Lehre gehört werden muss, zu koppeln.

Sollte diese strukturelle Forderung erfüllt werden, kämen die abgesteckten inhaltlichen Ziele zum Tragen. Eine Harmonisierung der Studiengänge, die Möglichkeit zum einfachen Uniwechsel und das Belegen auch einzelner Vorlesungen an anderen NTH-Standorten sind die Kernforderungen – alles offiziell auch von den Hochschulen angestrebte Ziele. Unstrittig sollten auch die Forderungen sein, die Mobilität der Studierenden zu sichern und Angebote wie Mensa und Sport für alle NTH Studierenden gleichermaßen nutzbar zu machen. Für mehr Zündstoff dürften die Forderungen sorgen, einen eigenen Tarifvertrag für studentischen Beschäftigte einzurichten, bei Berufungen einen Fokus auf die Lehre festzulegen und die Hälfte

der 25 Mio. Euro, die für die NTH in einem Fördertopf des Landes reserviert wurden, für die Lehre auszugeben.

Bis zum Start der NTH per Gesetz, momentan für Ende 2008 geplant, ist also noch viel zu tun. Ob eine Mitbestimmung der Studierenden zustande kommt, ist derzeit nicht abzusehen. Die Probleme bei der Einführung von Bachelor und Master, die oft von Studierenden (z.B. aus den Fachschaften) schon im Vorfeld angesprochen, aber von einigen ProfessorInnen so lange wie möglich ignoriert wurden, haben gezeigt, dass Studienreformen ohne

Fortsetzung von Seite 5 zum Thema Integration...

BUZe: Was für Konsequenzen werden sich daraus noch für die Hochschule ergeben, wenn die Zahlen ausländischer Studierender weiter ansteigen?

Tanja Philipp: Je mehr die Zahl ansteigt, desto mehr müssen sich die Fakultäten damit auch auseinandersetzen. Es stellt sich natürlich die Frage, wie dieser Zuwachs wahrgenommen wird – als Bedrohung oder als Bereicherung. Interessieren sich die Deutschen dafür, wer neben ihnen sitzt oder ist ihnen das total egal. Und je mehr diese Zahl wächst, desto mehr sind die Deutschen – Studierende ebenso wie Lehrende – gefordert, sich mit dem Thema zu beschäftigen.

BUZe: Gibt es auch Organisationen, die sie in ihrer Arbeit unterstützen?

Tanja Philipp: Die drei größten Studiengruppen, die Türken, Kameruner und die Chinesen, sind alle in Vereinen organisiert, die schon seit Jahrzehnten bestehen und die richtig gute Arbeit leisten. Die Vereine kümmern sich auf sozialer Ebene und bieten Freizeitveranstaltungen an. Zum

substanzielle Mitbestimmung der Betroffenen keine Perspektive haben. Die Unileitungen täten also gut daran, ihre Blockadehaltung aufzugeben und die Studierenden in die Planung einzubeziehen – zumal es nicht selbstverständlich ist, dass diese zur Mitarbeit an einem politisch heiklen Projekt wie der NTH bereit sind. Doch auch mit den Studierenden ist ein positives Ergebnis des NTH-Prozesses nicht sicher, denn die primäre Ausrichtung der NTH auf Forschungsförderung ist offensichtlich. Die BUZe bleibt jedenfalls dran.

Johannes Gütschow

größten Teil sind die Studierenden natürlich schon gut integriert. Wir dürfen dabei nicht den Fehler machen, unsere eigenen Bedürfnisse für die Integration von Ausländern als Maßstab zu nehmen.

BUZe: Türken und Chinesen sind verständlich. Aber wieso sind gerade die Kameruner eine der stärksten Gruppen? Gibt es da eine spezielle Förderung?

Tanja Philipp: Wir haben uns diese Frage auch schon gestellt. Wir sprechen in diesem Zusammenhang von „Trampelpfadeneffekten“. Es waren schon früh Kameruner zum Studieren hier, und die erzählen anderen, dass es hier gut war und sie eine gute Betreuung erfahren haben. So folgen diese den bereits beschrittenen Wegen.

BUZe: Wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Das Interview wurde geführt von Fabio Reinhardt

Über Tische und Bänke

Unterstützung einer Grundschule in Hoogly, West Bengal, Indien

Zwischen der deutschen und der indischen Arbeitswelt herrschen einige Unterschiede vor. Einer ist der geringere Effizienzdrang auf dem Subkontinent. Dies führt dazu, dass man jeden Tag ruhige Minuten zum Zeitunglesen findet. Ähnlich wie in Deutschland gibt es auch hier eine Hand voll präferierter Tagesblätter, die prinzipiell auch alle gleichartig gegliedert sind. Dem Sportteil kommt dabei auffällig viel Platz zu. Die Schlagzeilen werden jedoch nicht vom schwarzweißen Rund dominiert, sondern vom Cricket, oftmals gar auf der Titelseite. Gleichwohl kommt kein Metro-Passagier Kolkatas an den ständig propagierten Höhepunkten des Fußballs vorbei: „What a magnificent finish by Klinsmann!“.

Aufgrund mangelnden Verständnisses für dieses ursprünglich britische Vergnügen sondiere ich solche Artikel aus und finde Interessanteres. Beispielsweise einen Bericht über eine Grundschule auf dem bengalischen Lande, die weder über Tische noch Bänke für die wissbegierigen Kleinen verfügt. Folglich bleiben viele Kinder zu Hause, sobald es kälter wird. Der Artikel verriet nicht nur die Anzahl der potentiell unterkühlten Schüler, sondern auch das geschätzte erforderliche Investment. Nach kurzer Kalkulation komme ich zu dem Schluss, dass es für einen Deutschen ein Leichtes ist, diesen Mangel zu beseitigen, ob nun allein oder mit Hilfe von Freunden und Familie.

Howrah, Kolkatas Schwesterstadt westlich des Hooghly Rivers, beherbergt den gleichnamigen Bahnhof, dessen tausendfaches Gewimmel erst einmal bezwungen werden will. Nachdem ich mich mit verschiedensten Versionen von Auskünften für einen der Local Trains entschieden habe, finde ich mich in einem überfüllten Abteil wieder, in dessen nicht vorhandenen Eingangstüren der Fahrtwind verwe-

gen durch indisches Haar stürmt. Der nicht enden wollende Strom von Verkäufern lässt mich eintauchen in die provisorische Schienenküche Indiens. Tipp: Die frisch geschälten und gewürzten Gurken sind in der Prämonsunzeit sehr willkommen.

Als ich in der im Zeitungsartikel erwähnten Ortschaft ankomme und der Zug außer Hörweite ist, haut es mich fast aus den Socken: die Abwesenheit des gewohnten Verkehrslärms und der elenden Luftverschmutzung, als befände man sich plötzlich unter Wasser. Die Feuchtigkeit unter meinen Armen ist jedoch keiner erquickenden Oase zu verdanken, sondern der drückenden Hitze.

Weißer Haut ist hier so selten wie schwarze. Drum braucht es nicht lange, bis ein neugieriger Junge mit viel zu großem Fahrrad das perfekte Transportmittel bietet. Ohne zu zögern überlässt er mir die Drahtkuh und nimmt bereitwillig seinen Platz auf der Mittelstange ein. Seine Orts- und Sachkundigkeit (das Wort „School“ kennt man sichtlich auch im Bengalischen) bringen mich tatsächlich zu einer Grundschule (ohne Tische und Bänke). Ich muss mich jedoch belehren lassen, dass sich die Schule meines Begehrs in einem der umliegenden Dörfer befindet. Schnell reift in mir die Erkenntnis, dass sich hier alle Schulen mit demselben Problem konfrontiert sehen.

Dort treffe ich auf einen Lehrer einer weiteren Schule (ohne Tische und Bänke). Es wird mir langsam unangenehm, die Hilfsbereitschaft in Anspruch zu nehmen, ihren dezenten Hinweisen auf die Tatsache, dass auch ihre Schule Hilfe benötigt, jedoch mit Beharren auf eben jene im Artikel erwähnte Schule zu begegnen.

Nach einem langen Tag, nach zwei mittellosen Schulen stehe ich vor

der Auserwählten, umgeben von einer Traube neugieriger Leute. Die Sonne taucht die Umgebung in erhabenes Abendlicht. Ich widerstehe nur schwerlich der Verlockung, das Goldgrün mit meiner Kamera festzuhalten. Eigentlich ist die Schule bereits aus, eine Handvoll Wissensdurstiger klebt jedoch noch an den Lippen eines Privatlehrers (auf dem Boden sitzend), freilich nur bis ich die Bühne betrete.

Mit der Nummer des Schulleiters im Gepäck breche ich auf, begleitet von einer Lehrergruppe. Unsere schrottreife Auto-Rikscha überquert eine Bambusbrücke über einen mit Fischerbooten garnierten Fluss, passiert das dazugehörige Wegezollholztor und holpert über das Kopfsteinpflaster des hiesigen Marktes. Am Bahnsteig angekommen überbrückt einer der Lehrer die Wartezeit, indem er mir von einem Jungen im Dorf berichtet, der dringend eine Offen-Herz-OP benötigt, für deren Finanzierung natürlich die Mittel fehlen. Dies sei auch eine noble, wenn nicht sogar vorzuziehende Gelegenheit für mein Engagement.

Im Zug (keine Tische, dafür Bänke) grübele ich über diese moralisch schwierige Frage. Einem Jungen vermutlich das Leben retten oder 122 Kindern einen dauerhafteren Schulbesuch ermöglichen? Trotz meiner Anfälligkeit, mich leicht überzeugen zu lassen, fälle ich meine Entscheidung: Tische und Bänke.

Nach einem Treffen mit dem Schulinspektor des Distrikts habe ich einen Lehrer der Schule als Mittelsmann an der Hand, der Angebote von Schreibern einholen und einen Termin für ein Treffen organisieren soll. Der Inspektor steckt mir auch, warum gerade diese Schule im Telegraph auftauchte: Sie liegt in einem Gebiet, das wohl massiv von der Vogelgrippe befallen war, schien den Journalisten

Dieses Inventar würden deutsche Schulinspektoren wohl nicht durchgehen lassen. Die Kinder vorher...



...und nachher! Die Kinder werden nun auch im Winter keinen Unterricht mehr möbelbedingt verpassen.



dann aber doch mehr zu faszinieren als die Tötung von Federvieh.

In der Zwischenzeit muss ich meine Abwesenheit am Arbeitsplatz erklären und komme somit nicht darum herum, von meinem Vorhaben zu berichten. Eine junge Kollegin gibt zu bedenken, dass man hier in Indien kaum jemandem trauen kann und dass meine Gutgläubigkeit nicht mit Erfolg gekrönt werden wird. Ein Senior Manager bekleidet sich ebenfalls mit Skepsis: Dies sei kein guter Weg zu helfen. Dennoch, meine besagte Anfälligkeit bleibt stumm.

Im recht großen Anwesen des ältesten und renommiertesten Tischlers am Ort sehe ich mich, begleitet vom

Assistent Teacher der Schule, einem von meinem Plan recht begeisterten Brüdergespann gegenüber. Frohlockend führt mich einer von ihnen durch die Produktionshütten und zeigt mir auch das Material, auf dem die kleinen Inder lernen sollen. Mit der Einsicht, dass es für mich wohl unmöglich ist, einen akzeptableren Deal auszuhandeln, und des Tischlers angeblicher Motivation, auf den Gewinn zu verzichten, kommen wir ins Geschäft. Wo gehobelt wird, fallen eben Späne. Das Angebot, meinen Namen eingravieren zu lassen, lehne ich freilich ab.

Punkt 10 Uhr. Während Tischler Ghosh über das Wesen der deutschen Pünktlichkeit staunt, staune ich über Tische und Bänke, deren Qualität meine Erwartungen übertrifft. Robust, simpel, schick schmieden sie sich aneinander verteilt auf zwei LKWs. Vor meinem inneren Auge spielen sich dramatische Szenen ab: Zwei LKWs stürzen von einer überforderten kleinen Brücke in einen Fluss. Treibholz.

Als wir die Jhero Krittibas Primary School erreichen, beginnen die eigens engagierten Arbeitskräfte damit, die Tischlein und Bänklein in das Schulgebäude zu bringen, das immer noch wie angefangen und nicht beendet wirkt. Zumindest gibt es verschließbare Türen, was meine Befürchtung, jemand könnte das neue Gehölz des Nachts entwenden, zu Paranoia de-

gradiert. Offensichtlich herrscht momentan kein Unterricht: Die kleinen Schüler scharen sich schüchtern in Gruppen auf dem Hof.

Während das Entladen voran geht, brodelt bereits das Mittagessen in der kleinen Küche der Schule: Reis mit Kartoffeln in Soße. Schnell noch das ‚Vorherfoto‘, und schon sitzen zig Grinsebacken vor mir (an Tischen und auf Bänken). Mission accomplished. Mr. Ghosh, durch seinen Gewinnverzicht, seine pünktliche Produktion und hervorragende Logistik nicht ganz unbeteiligt, scheint auch zufrieden. Dem angereisten Journalisten gelingt es, mich mit den Kindern vor die Kamera zu zwingen. Ich gebe ihm jedoch eindeutig zu verstehen, dass weder mein Gesicht noch mein Name in einem möglichen Artikel auftauchen dürfen. Mit einem ausweichenden, um nicht zu sagen unsympathischen Lächeln stimmt er zu. Ich habe meine Zweifel an seiner Integrität.

Zumindest wird diese Story nicht das Cricket von der Titelseite verdrängen. Vielleicht sucht aber jemand nach Interessanterem. Vielleicht bleibt ein Leser an einem Artikel über Tische und Bänke hängen, in dem vermutlich, nein, sicherlich mein Name stehen wird. Eigeninteresse kann mir Mr. Ghosh aber nicht attestieren, als wir am Bahnhof auf den Zug nach Kolkata warten, wohingegen er als Inder durchaus seine Verpflichtung sieht als Teil seiner Gesellschaft. Ich widerspreche ihm, auch ich war nicht ganz uneigennützig: Das Wohlergehen meiner Mitmenschen ist etwas Unterstützenswertes, ob nun in meiner Gesellschaft oder in Indien. Um den Artikel aber nicht all zu pathetisch enden zu lassen, muss ich diesen innenarchitektonischen Exkurs in seiner Wirkung sicherlich relativieren. Und doch war es eine Erfahrung für mich. „Adel“ mag zwar nicht zwingend verpflichten, kann jedoch eine Menge Holz ins Rollen bringen.

Frank Jäger, 16. April 2008

27 qm mit eigenem Parkdeck - Das Studentenwohnheim Humboldtstraße

Ich betrete das Studentenwohnheim an der Humboldtstraße. Das Wohnheim befindet sich in einem imposanten Altgebäude, das vollständig saniert und renoviert wurde. Wie ich in Erfahrung bringen konnte, wurde das Haus mit seinen 2900 qm Fläche vor dem Umbau von der Kriminalpolizei genutzt und steht außerdem unter Denkmalschutz. Der Eingang ist geräumig und hell. Ein riesiger Kasten mit Briefschlitzen hängt an der Wand, schließlich haben 110 Studenten die Möglichkeiten, hier in Apartments zwischen 20 und 46 qm zu wohnen. Der moderne Fahrstuhl erleichtert mir den Weg ins dritte Stockwerk. Oben angekommen muss ich mich erstmal orientieren, um auf dem langen, in warmem Rot gehaltenen Flur die richtige Zimmernummer zu finden.



Der Student Michael Arndt (21) in seinem Zimmer im Studentenwohnheim an der Humboldtstraße

Miete: 300 Euro warm

Ich besuche Michael Arndt, 21 und Lehramtsstudent im 2. Semester. Er wohnt in einem Apartment von 27 qm - mit einer Küchenzeile und eigenem Badezimmer. Im Monat zahlt er etwa 300 Euro warm. Außerdem sind im Preis noch Internetzugang, Telefonanschluss, Fernsehen, eine Waschkü-

che, die frei nutzbar ist, ein Fahrradkeller und ein Partyraum inbegriffen. Michael wohnt seit dem Eröffnungstag, dem 1. Dezember 2007, hier und war somit einer der ersten, die eingezogen sind.

Perfekte Lage, bequeme Verkehrsanbindung

Bei seiner Wohnungssuche war er auf die Plakate in der Stadt und die Ankündigung aufmerksam geworden, die für das neue Wohnheim warben. Für ihn alleine hat es die ideale Größe und auch die Lage ist perfekt; Zum Hauptcampus der TU braucht er keine 5 Minuten, Innenstadt und Einkaufs-

Eusebia

Spielmannstr. 11, 38106 BS, Tel. 34 63 29, www.eusebia.de

NEU: Schneider Weisse und Gaffel Kölsch

Große Sonnenterasse - Frühstück, Mittagstisch, Abendkarte - Clubraum (Besprechungen, Gesellschaften, Feiern) - Fußball Live-Übertragungen - Konzerte - Kostenlose WLAN-Nutzung



Das Treppenhaus im rustikalen Stil

möglichkeiten sind sehr nah und gut erreichbar und auch öffentliche Verkehrsmittel wie Bus und Bahn fahren von hier aus regelmäßig.

Mit eigenem Parkdeck, aber noch ohne Backofen

Dass er monatlich 300 € zahlen muss, findet er nur teilweise gerechtfertigt. So gibt es zum Beispiel ein riesiges Parkdeck mit 80 Parkplätzen, die bisher von fast keinem der Bewoh-

ner genutzt werden. Denn die Miete der Parkplätze ist nicht im Preis inklusive, man müsste zwischen 50 und 80 Euro monatlich dafür aufbringen. Die wenigen Bewohner, die ein Auto besitzen, parken darum lieber an der Straße, außerhalb des Geländes. Ein weiterer Kritikpunkt: In der eingebauten Küchenzeile gibt es keinen Backofen.

Kein Hausmeister in Sicht - Vorteil oder Nachteil für die Studis?

Das schränkt einen Studenten in seinem kulinarischen Ausleben schon sehr ein, wie Michael meint. Die Atmosphäre unter den Bewohnern ist entspannt. Beschwerden wegen Ruhestörung oder ähnlichem sind bisher nicht bekannt. Möglich, dass auch dies einer der Gründe ist, dass sich die Bewohner untereinander kaum kennen. Sieht man sich doch höchstens mal kurz auf dem Flur. Falls doch mal in einer der Wohnungen etwas nicht in Ordnung sein sollte, ist allerdings auch kein Hausmeister oder Hausverwalter vor Ort. Und ob das von Vor- oder Nachteil ist, das wird sich



in den nächsten Jahren herausstellen.

Isabell Küpper



Der Flur zu Michaels Etage

LESE RATTE
BÜCHER UND MEHR
FIRST- UND SECOND-HAND BÜCHER
MUSIK-,
FILM- & KUNST-
POSTKARTEN
UND **MEHR ...**
MO - FR 09.00 - 19.00 Uhr
SA 10.00 - 14.00 Uhr
Kastanienallee/Hopfengarten 40
Telefon (05 31) 79 56 85
e-mail: leseratte.bs@web.de

Die Fußball Uni-Liga als neues Angebot im Unisport

Vom 22.04.2008 bis 08.07.2008 schlugen jeden Dienstag die Fußballerherzen höher. Denn Dienstag war Uni-Liga Tag.

Erstmals in der Geschichte des Unisports, wurde das ohnehin schon sehr vielfältige Sportangebot des Unisports, um ein Projekt bereichert, das sowohl den Spaß- und Spielgedanken als auch Wettkampf und Emotion in der Breitensportart Fußball neu vermitteln soll.

Seit mehreren Jahren wird freien Spielgruppen die Möglichkeit geboten, die ungenutzten Spielzeiten auf den Außenflächen an der Franz-Liszt-Straße, sowie auf dem Sportplatz am Rebenring gegen eine geringe Nutzungsgebühr zu buchen und über das gesamte Semester „einfach nur

zu kicken“. Und genau das ist der Slogan, mit dem die Uni-Liga sich auch im Internet unter der Website www.braunschweig.uni-liga.de präsentiert:

„ZURÜCK ZUM WESENTLICHEN. EINFACH KICKEN.“

Natürlich können die ungenutzten Spielzeiten noch immer von freien Gruppen gebucht werden, doch mit der Braunschweiger Uni-Liga wird den Hochschulsportteilnehmern ab diesem Sommersemester eine echte Alternative geboten.

Die Spieltage der Liga sind ein Treffpunkt für Jedermann und die Sportstätte an der Franz-Liszt-Straße wird seinem Ruf als Kommunikations- Kultur-, Gesundheits- und Bewegungszentrum mehr als gerecht.

Zwei Studenten des Fachbereichs Sportmanagement der FH Braunschweig/Wolfenbüttel haben es sich Anfang Februar 2008 zur Aufgabe gemacht, die

Liga im Namen des Unisports aufzubauen und zu betreuen. Mit großem Erfolg, wie sich nach Anmeldeschluss am 18.04.2008 herausstellte. „Noch vor einer Woche hätten wir nie mit einer so großen Nachfrage gerechnet, aber nun haben sich ganze 30 Teams für die diesjährige Saison angemeldet.“ So Philipp Timm, Initiator der Uni-Liga. Bei einer Mannschaftsgröße von 10 Personen stehen jeden Spieltag ca. 300 aktive Spieler auf dem Platz. Eine beträchtliche Summe, wenn man beachtet, dass dies der erste Anlauf dieses Projekts ist.

Auch sein Kommilitone, Philipp Schmidt, der das Orga-Team vervollständigt, zieht durchweg positive Bilanz nach den ersten Spieltagen. „Es macht Spaß, die Begeisterung der Spieler und Fans nach jeder guten Aktion zu erleben. Spielerisch liegen zwischen manchen Mannschaften Welten, aber Spaß haben sie alle.“

Alle Teilnahmeberechtigten am Hochschulsport hatten bis zum Meldeschluss am 18.04.2008 die Möglichkeit eine Mannschaft über die Website der Uni-Liga Braunschweig zu melden.



Torabschluss mit Vollspann...leider nur an den Pfosten.



Das 3:0 im Finalspiel Dycks Elite vs. Hangover 95+1. Vorbereitung Philipp S. Torschütze Jorge M.

Bei der Anmeldung auf der Website war dann die Kreativität der Mannschaften gefragt. Mannschaftsnamen wie z.B. „Meister der schMERZEN“ oder „ifs Talentschmiede“ sind daraus resultiert. Hierdurch wird nochmals deutlich, dass der Spaßfaktor eine ganz große Rolle an den Spieltagen trägt. Um den Ehrgeizgedanken aber nicht komplett ins Hintertreffen geraten zu lassen, winkte dem Uni-Liga Meister 2008 ein 45 cm großer Pokal sowie ein Preis, der zum Ziel hat, den Zusammenhalt in der Mannschaft zu stärken, um in der darauf folgenden Saison noch mehr Teamgeist auf dem Platz zu erleben.

Die Spieltage erstreckten sich über das gesamte Sommersemester. Immer dienstags hieß es dann von 16:00 bis 20:00, auf dem Sportgelände an der Franz-Liszt-Straße, Vollgas geben, um Punkte zu sammeln.

Die Erst- und Zweitplatzierten einer jeden Gruppe traten in der Hauptrunde gegeneinander an und ermittelten in Viertelfinals, Halbfinals und dem Finale den Braunschweiger Uni-Liga Meister 2008.

In diesem Jahr war es die Mannschaft „Dycks Elite“, die sich ohne eine

Niederlage in der gesamten Saison gegen alle ihre Konkurrenten durchsetzen konnten. Die Mannschaft der FH Braunschweig/Wolfenbüttel besteht überwiegend aus Studenten der Fachrichtung Sportmanagement. Mit dem Gewinn der Meisterschaften haben sie bewiesen dass sie ihr Fach auch praktisch bestens beherrschen. Der 3:0 Finalsieg gegen die wohl stärksten Konkurrenten „Hangover 95+1“

sicherte den FHLern die Meisterschaft und ehrte damit abermals den Praxisunterricht des Dozenten Prof. Ottmar Dyck, der schon bei der Namensfindung berücksichtigt wurde.

Aber auch die Mannschaften, die es nicht in die obersten Ränge geschafft haben, kamen nicht zu kurz. In der Uni-Liga wird jeder Platz ausgespielt.

So hat es in dieser Saison 148 Spiele gegeben in der die 30 teilnehmenden Mannschaften unzählige Tore geschossen und Kilometer gelaufen sind. Die Resonanz und das Feedback der Teilnehmer gibt den Organisatoren allen Grund zum Jubeln und lässt die Frage, ob es im nächsten Sommersemester wieder eine Fußball Uni-Liga in Braunschweig geben wird, leicht beantworten. „Natürlich wird im nächsten Jahr wieder gekickt. Dann hoffentlich mit noch mehr Mannschaften. Aber vorher gehen wir in die Planung für die „Wintersession““. Das Fußball Indoor-Wochenendturnier der Studierenden Braunschweigs wird im Wintersemester 08/09 zum ersten Mal im Aloha Sportclub in Braunschweig ausgetragen und hoffentlich ein ebenso großer Erfolg wie die Uni-Liga.

Philipp Timm



Die Uni-Liga Meister 2008 „Dycks Elite“.

„Im Gegensatz zu Hoffmann kann ich überall arbeiten!“ - Im Gespräch mit ... Hartmut El Kurdi

Hallo Hartmut. Wir freuen uns, dass Du auch in diesem Jahr wieder beim Satirefest dabei sein kannst und dass du Dir im Anschluss noch die Zeit für das Interview genommen hast. Obwohl wir natürlich an Deinem künstlerischen Schaffen interessiert sind, drängt sich die Frage nach den Ereignissen im letzten Jahr geradezu auf. Da schlug die „Causa El Kurdi“ deutschlandweite Schlagzeilen, als unser OB Hoffmann im Rathaus anordnete, die städtischen Mitarbeiter sollten Veranstaltungen, auf denen Du anwesend bist, nicht mehr besuchen. Im Gegenzug bezogen viele Menschen im Land Stellung zu Deinen Gunsten, so natürlich auch die BUZe. Der Leiter des städtischen Kulturbüros in Hannover bot Dir „politisches Asyl“ an. Wie hat die Geschichte sich weiterentwickelt?

Das Angebot war als Solidaritätszeichen durchaus ernst gemeint. Der Leiter des Kulturbüros wollte damit ausdrücken, dass ihn diese Geschichte unglaublich aufregt. Und tat dies mit einem augenzwinkernden Touch. Als Zeichen der Solidarität fand ich es tatsächlich sehr aufmunternd und lustig.

Du hast ja nicht nur deinen Wohnort im Östlichen Ringgebiet, sondern bist auch mit dem Herzen Braunschweiger. Hat dich diese Anfeindung von städtischer Seite so sehr getroffen, dass Du tatsächlich mit dem Gedanken gespielt hast, den Wohnort zu wechseln?

Ich wohne seit zwölf Jahren in Braunschweig und ich habe hier auch immer gerne gewohnt. Leider wird es hier aufgrund der Angst, die viele Institutionen vor dem OB haben, technisch immer schwieriger, meiner Arbeit nachzugehen. Hauptberuflich arbeite ich als Autor und Regisseur für Kinder- und Jugendtheater. Früher habe ich auch für das Staatsthe-

ater Braunschweig gearbeitet - jetzt nicht mehr. Bezeichnend und peinlich war, dass die Leitung des Staatstheaters im letzten Jahr sehr auffällig geschwiegen hat, als Hoffmann seine alberne Anweisung gegen mich verhängte. Gerade in einem Moment, wo ich jede Unterstützung gebraucht hätte. Aber das müssen diese Leute vor sich selbst verantworten. Wenn ich meinem Beruf hier de facto nicht mehr nachgehen kann, dann denke ich auch ganz pragmatisch darüber nach, umzuziehen. Momentan habe ich aber diesbezüglich noch keine konkreten Pläne.

Ähnlich wie mit dem Staatstheater verhält es sich ja mit Dir und der Subway. Im letzten Jahr habt Ihr Euch „einvernehmlich getrennt“. Wie lange hast du für diese Zeitschrift geschrieben?

Insgesamt zwölf Jahre. Und die Zusammenarbeit klappte auch immer sehr gut. Aber als im letzten Jahr ohne mein Wissen einer meiner Artikel geändert wurde, habe ich mit der zuständigen Person geredet. Als dann klar wurde, dass ich dort nicht mehr gemäß meiner Vorstellungen schreiben kann, nämlich unzensuriert, habe ich gesagt, dass eine Fortsetzung der Zusammenarbeit unter diesem Voraussetzungen keinen Sinn mehr hat. Auf der anderen Seite gibt es aber lobenswerterweise immer noch einige wenige Institutionen in Braunschweig, wie zum Beispiel die Brunsviga, die Jugendbuchwoche oder Buchhandlungen wie Graff oder der Bücherwurm, die ihre Kooperationspartner unabhängig auswählen und sich in ihre Angelegenheiten nicht hineinreden lassen. Dort kann ich immer noch auftreten. Davon alleine kann man nicht leben, aber glücklicherweise hat sich parallel zu dieser negativen Geschichte in Braunschweig meine Karriere andernorts sehr gut entwickelt. Vor allem, was die Kinderstücke und

Kinderhörspiele betrifft. Wäre das nicht der Fall, hätte ich ein großes finanzielles Problem.

Nur bist du eben mehr unterwegs.

Damit muss man in diesem Beruf aber rechnen. Und – vielleicht ist das Galgenhumor – ich sag mir dann immer: Das Gute ist ja auch, dass ich frei bin darin, wo ich mir mein Geld verdiene. Im Gegensatz zu Hoffmann, dem seine NPD-Vergangenheit wie ein Klotz am Bein hängt und dessen Karriere deswegen auf Braunschweig begrenzt ist. Dass er nicht überall was werden kann, hat er ja früher schon erlebt.



Hartmut El Kurdi im Interview

Als er zum Beispiel vor vielen Jahren versuchte, in Hildesheim Oberstadtdirektor zu werden, wurde er vorher noch von Gegnern in seiner eigenen Partei abgeschossen, indem seine Vergangenheit in einem Zeitungsartikel lanciert wurde. In Braunschweig hat es dann aber geklappt – hier sieht man solche Sachen anscheinend weniger als problematisch an. Trotzdem ist es etwas seltsam, dass er sich anscheinend nicht darüber bewusst ist, dass eine Person, die so stark polarisiert wie er, auch damit rechnen muss, angegriffen zu werden. Eigentlich müsste er das einfach an sich abperlen lassen.

Ehrt es Dich denn in gewisser Weise, dass ihm ein gelassener Umgang mit Kritik gerade bei Dir anscheinend nicht erfolgreich gelingt?

Ach, Ehre ist was anderes. Dass er nicht cool bleiben kann, zeigt einfach nur, dass er tatsächlich, wie ich mal schrieb, ein „kritikallergischer Charakter“ ist. Für ihn ist wohl das Schlimmste, dass er keinen Zugriff auf mich hat. Normalerweise geht er auch wesentlich raffinierter vor, aber in meinem Fall war er offensichtlich so wütend, dass er plötzlich sehr plump wurde. Mit dieser Anweisung gegen mich hat er sich selbst auch enorm geschadet. Aber anstatt wenigstens minimal zurückzurudern, wurde dann abgestritten, dass es die Anweisung überhaupt gegeben habe. Dabei liegt die Bestätigung der Anweisung schriftlich vor. Da leben gewisse Menschen anscheinend in großzügig eingerichteten Paralleluniversen, zu denen wir Anderen keinen Zutritt haben....

Was sagst du zu Hoffmanns Plänen für einen wirtschaftlichen „Großraum Braunschweig“?

Das ist typisch. Hoffmann ist ein Mann mit großen Ambitionen. Aber es ist ganz klar, dass seine Karriere in Braunschweig beendet ist. Durch seine Vergangenheit und seinen aktuellen Politikstil wird er niemals in die Landesregierung kommen oder einen höheren Posten erhalten. Daher versucht er jetzt, seinen Einflussbereich aus Braunschweig in die Region auszuweiten. Im Grunde versucht da jemand, sein Herzogtum auszuweiten.

Nun kommen wir zum künstlerischen Teil. Erzähl bitte etwas von Deinen aktuellen Projekten.

Mein Arbeitsbereich umfasst ja nicht nur das Schreiben, sondern auch das Inszenieren und Aufführen der Theaterstücke, sowie öffentliche Lesungen. Aktuell habe ich immer noch viel mit meinem Kindertheaterstück „Johnny Hübner greift ein“ zu tun. Neulich gab's sogar die österreichische Erstaufführung in Linz. Und nach der Hörspielfassung, die vom Deutschlandra-

dio Kultur in Berlin produziert wurde, erscheint es im Sommer als Buch. Bei dem Hörspiel war ich übrigens sehr stolz darauf, dass Harry Rowohlts einen großartigen norddeutschen Piraten Braunbart gegeben hat.

Ist Kindertheater momentan so etwas wie Dein künstlerischer Schwerpunkt?

Mittlerweile mache ich fast nur noch Kindertheater, weil ich das am sinnvollsten finde. Ich trete auch viel an Schulen auf. Hauptsächlich an Grundschulen. Gerne auch an sogenannten Problemschulen. Seltsamerweise muss ich sagen, dass es da bei mir noch nie irgendwelche Probleme gab. Gerade dort, wo es viele weniger privilegierte Kinder mit ausländischem Hintergrund gibt, sind die Kinder am aufmerksamsten. Das Vorlesen ist für mich nicht nur eine tolle Erfahrung, sondern in diesen Fällen in einer gewissen Weise auch politisches Engagement. Mir hängt das nämlich mittlerweile zum Hals heraus, wie Migrantenkinder nur noch als Problem betrachtet werden. Vor allem sind das erstmal Kinder! Mal ganz abgesehen davon, was die an Potential zu bieten haben, das unsere Gesellschaft lieber nutzen und nicht brach liegen lassen sollte.

Hilft Dir dein eigener Hintergrund bei den Gesprächen, mit den Migrantenkindern?

Ja, wenn sie meinen Namen hören, können die Kinder sehen: Das ist jemand, der auch einen ähnlichen Hintergrund hat. Er ist aber trotzdem ein deutscher Schriftsteller, ein deutscher Theatermacher. Leider werden diese Kinder heute nur noch in die Schublade gepackt, auf der „zukünftiger Kleinkrimineller, Drogenhändler oder Terrorist“ steht. Ich würde gerne dem kleinen Mädchen mit Kopftuch vermitteln, dass sie z.B. auch Abitur machen, studieren und vielleicht Theaterstücke schreiben kann. Man muss die Optionen allerdings auch aufzeigen. Und vorleben. Da kann man eben auch Geschichten von verdrehten Superhelden und Piraten erzählen. Inzwi-

schon werde ich teilweise auch sehr bewusst von bestimmten Schulen engagiert, die das kapieren und die dem was ich da mache, sehr positiv gegenüber stehen.

Jetzt verrate uns doch endlich mal das Geheimnis deines Gartenzwerges. Du bist bei deinen Kolumnen und auch auf deiner Internetpräsenz auf einem Foto mit einem kleinen Gartenzweig zu sehen. Wie heißt der denn? Und wie bist du auf diese Idee gekommen?

Der Gartenzweig heißt Eberhard und stammt aus meinem allerersten Solo-Kabarett-Programm. Das habe ich aufgeführt, als ich 19 Jahre alt war. Es hieß „Bekenntnisse eines Gartenzwerges“. Eberhard war mit mir auf der Bühne und ich schlüpfte in meiner Rolle in ihn hinein, aber an den Rest kann ich mich nicht mehr so gut erinnern. Als ich anfang für die Subway die Kolumne zu schreiben, brauchten die dringend und ganz schnell ein Foto. Ich habe dann einen Anzug angezogen und diesen Gartenzweig in die Hand genommen, der das Kabarett-Programm aus irgendwelchen Gründen überlebt hatte. Und dann war der Zwerg da auf dem Foto und wurde zu meinem Markenzeichen. Es ist natürlich auch ein bisschen das Spiel mit diesem urdeutschen Symbol, Aber vielleicht bin ich ja, trotz meines Namenshintergrundes auch einfach ziemlich deutsch; also so ein richtiger Gartenzweig.

Wie wäre es, wenn du mal was für die BUZe schreibst, nachdem Du ja jetzt Deine Plattform in der Subway verloren hast?

Ist gebongt.

Vielen Dank, Hartmut, für das Interview.

Das Interview wurde geführt von Fabio Reinhardt und Adrian Gunkel

[Das gesamte Interview kannst Du auf ww.buze.org lesen. Die neue Kolumne von Hartmut El-Kurdi findest Du auf Seite 16]

Trimmy, die Fitnesswurst

Im Laufe der Jahre sieht man allenthalben Trends und Moden an sich vorbeiziehen. Manche vergisst oder verdrängt man, andere beißen sich im Hirn fest. So kann ich mich noch gut an die „Trimm Dich“-Bewegung der 70er-Jahre erinnern. Zwar war ich damals noch ein dröseliges Kind, aber selbst als solches fiel mir der gesellschaftliche Schwenk auf: Auf einmal war es nicht mehr angesagt – wie in den vorangegangenen 60ern – schlapp rumzuhängen, Musik zu hören, Zigaretten oder anderes brennbares Kraut zu rauchen, Kopf- und Kotelettenhaare hemmungslos wachsen zu lassen und die Vitalfunktionen auf die einer Winterschlaf haltenden Schildkröte zu reduzieren. Aktiv und „fit“ sein, hieß die neue Devise, „Trimm Dich!“ der flotte Imperativ. „Trimm-Dich-Pfade“ wurden in die Wälder gebaut und überall, ob in Zeitungen, auf T-Shirts oder auf Cornflakes-Packungen sah man „Trimmy“, das kleine quadratköpfige Cartoon-Maskottchen. Und sogar Adidas nannte einen Sportschuh „Trimm Trab“.

Aber im Gegensatz zum heutigen Lifestyle-Sportlerwesen roch die ganze Angelegenheit damals noch nach feuchtem Achselbewuchs, nach Schweiß im Schritt, nach von Körpersäften vollgesogenen Polyester-Trainingsanzügen – kurzum: nach Sex im Charlotte Roche'schen Sinne. Der erste, in Münster eingerichtete Trimm-Dich-Pfad Deutschlands trug übrigens den offiziellen Namen „Schweißtropfen-Bahn“. Doch schon die Aerobic-Bewegung der 80er-Jahre deutete an, dass Sport bald was anderes sein würde: Jane Fonda, Sydney Rome und Konsorten erfanden das Frottee-Stirnband, den glänzenden Sportbody – an den Hüften bis unter die nunmehr rasierten Achseln ausgeschnitten – und die hochstehende Mainstream-New-Wave-Beton-Frisur, der selbst die ätzendste Sportlerschwitze nichts mehr anhaben konnte. In-

zwischen ist „Fitness“ im größeren Komplex „Wellness“ aufgegangen. In der „Wellness“ müffelt nichts mehr, hier riecht alles nach Deoroller, Intimspray, Calendula-Massageöl und aromatherapeutischen Blütenessenzen. Das kann man gut oder doof finden. Es kann einem auch humpe sein, wie mir. Dennoch begrüße ich aus Gründen der Ausgewogenheit, dass es auch im Wellness-Business Tendenzen zurück gibt – wenn schon nicht zu Schweiß und Tränen, dann immerhin zu Fleisch und Blut.

Kürzlich schickte mir eine in Hannover ansässige junge Dame, die wie ich aus Kassel stammt und den schönen Seventies-Namen „Petra“ trägt, einen Zeitungsartikel mit der Überschrift „Die erste Wellness-Fleischerei in Hessen“. Hoppla, dachte ich, nicht immer so hastig lesen, Brille auf, nochmal versuchen. Also: Doch, doch, da stand wirklich „Wellness-Fleischerei“! Und darunter sah man das Foto des erfreulich mopsigen Metzger-Ehepaars Karin und Dieter Jachnik vor dem Schaufenster ihrer „wohltuenden“ (Eigenwerbung) Wohlfühl-Schlachtereier. Im dazugehörigen Text wurde dann das Rätsel um die Wellness-Qualifikation der hessischen Knochenhauer gelöst. Was gibt es nicht alles bei Jachniks in der Friedrich-Ebert-Straße 174 in Kassel: eine „Guarana-Fitness-Wurst“, „entsäuertes“ Schweinehack, „probiotische“ Apfel-Zimt Leberwurst und die beliebte Jojoba-Öl-haltige „Gute-Laune-Bratwurst mit vitaler Energie“. Gearbeitet wird dort mit Gesundstoffen wie „EroSan, Kiwi-Enzym, OPC, Probiotika, Spirulina“ und selbstverständlich mit „Q 10“. „Seit 2006 bieten wir unseren Kunden allerfeinste, rechtsdrehende Fitness-Wurstwaren an, deren Fleisch speziell von mit Müsli und Vollwertgetreide gefütterten Schweinen stammt“, wird Dieter Jachnik zitiert, der – das vergisst der Autor nicht zu erwähnen – dereinst den Ti-

tel „Chevalier der Weißwürste“ trug. Wer diesen Ritter-der-Wurst-Titel vergibt, wurde allerdings nicht verraten. Auch nicht, ob es dazu nur eine Urkunde oder vielleicht auch einen wurstförmigen Orden gibt. Schade. Aber Apropos Weißwurst: Auch in Niedersachsen greift die Wellness-Fleischerei um sich. Und das sogar schon seit längerem. So präsentierte ein Koch aus Hannover vor drei Jahren zum Spiel Hannover 96 gegen Bayern München am 16.4.2005 eine „Wellness-Weißwurst“ aus Zanderfilet im VIP-Bereich der AWD-Arena. Das Spiel ging übrigens 0:1 verloren. Nun ja. Im Eintracht-Stadion sind, soweit ich informiert bin, noch keine Wellness-Produkte aufgetaucht. Nützt aber auch nichts....

Bleibt eigentlich nur noch zu fragen, mit welchem Wellness-Trend demnächst zu rechnen ist: Wellness-Spirituosen? Wellness-Kneipenschlägereien? Wellness-Heroin? Und zum Abschluss: Wellness-Beerdigungen im ayurvedischen Duftsarg? Ich denke, da sollte noch einiges möglich sein.

Hartmut El Kurdi

Der Nestbeschmutzer IX – Persil für alle

Der Sprecher der Braunschweiger Polizei stellte fest: „Die beiden Beschuldigten werden aufgrund ihrer äußeren Erscheinung – einer ist kahlköpfig und auch der andere trägt seine Haare auffällig kurz – oft als Neonazis angesehen.“ Was aber nicht zutraf: „Dazu fehlt ihnen ganz einfach das politische Verständnis.“ Das politische Verständnis? Reicht es nicht, mit den Worten „Scheiß Ausländer“ auf zwei aus Syrien stammenden Menschen zuzugehen, auf sie einzuschlagen und schließlich mit einem Stein auf einen der am Boden Liegenden einzudreschen, um zumindest rassistische Beweggründe zu vermuten? Nein, denn zwar nähmen „Angriffe auf offener Straße zu“, jedoch „oft aus nichtigem Anlass.“ Natürlich, das Eingeständnis, dass hier Rassisten am Werk gewesen sein könnten, würde ja das Eingeständnis beinhalten, dass es auch Rechtsextremisten gibt, also Nazis. Und diese sind bekanntlich vor gut sechzig Jahren urplötzlich ausgestorben.

So ist es in diesem Lande inzwischen fast unmöglich, als Nazi anerkannt zu werden. Man gehört der „Hooligan-Szene“ an, ist in „Streitigkeiten unter rivalisierenden Jugendbanden“ verwickelt, ist „Mitläufer“, „Verführter“, „Verwirrter“, „Einzelgänger“ oder ist provoziert worden. Aber rechtsextrem ist hier niemand. Da kann man auch einschlägig vorbestraft sein, „Ausländer raus“ gebrüllt und ein Hakenkreuzkoppelschloss getragen haben. Was nicht sein darf, ist auch nicht geschehen. Der ehemalige stellvertretende Polizeipräsident von Dessau soll im Februar 2007 zu seinen Untergebenen über die Zunahme rechts-extremer Straftaten gesagt haben, „dass man nicht alles sehen muss“. Und wenn es nicht zu übersehen ist, möchte man hinzufügen, kann man es ja wenigstens verharmlosen, schließlich macht es ja viel mehr Spaß, den linken Zecken einzuheizen.

Interessant ist auch die Argumentation, dass den mutmaßlichen Tätern – um noch mal auf den eingangs beschriebenen Fall zurückzukommen – das nötige Verständnis fehlen würde. Diese mangelnde Bildung lässt sich aber einem großen Teil der (gar nicht vorhandenen) Neonazis attestieren. Und ließe sich nicht auch über die marodierenden Hitlerjungen und volltrunkenen SA-Männer in den 20er und frühen 30er Jahren Ähnliches sagen? Wie wird so was eigentlich festgelegt, wer als Nazi zu gelten hat? Muss man da eine Ausbildung machen? Lehrgänge belegen? Eine Hausarbeit schreiben? Ein Praktikum absolvieren? Und steht am Ende dieser staatlich zertifizierten Lehre eine Prüfung? Die stelle ich mir dann so vor:

Prüfer: Vervollständigen Sie bitte. Eine bedeutende Schrift des Antisemitismus sind „Die Protokolle der Weisen von ...“ Prüfling: Wallstreet! Dieses Finanzkapital da an der Ostküste. World Trade Center und so. Prüfer: Nein, das ist leider nicht richtig. „Zion“ wäre richtig gewesen. Eine bekannte Parole der Nationalsozialisten war: „Die Juden sind unser ...“ Prüfling: Scheiße. Juden sind scheiße! Aber echt. Die sollte man alle... Prüfer: Nein, das stimmt leider auch nicht. „Unglück“ wäre die Antwort gewesen. Einen Versuch haben Sie noch. Eine andere Parole lautete: „Juda ...“ Prüfling: ... fick dich! Die sollen sich alle ficken, die Juden und Neger und Fidschis! Prüfer: Nein, das ist auch falsch: „verrecke“ wäre korrekt gewesen. Leider ist bei Ihnen kein geschlossenes rechtsextremes Weltbild zu erkennen. Tut mir leid! Versuchen Sie es doch bei den Islamisten. Die nehmen eigentlich jeden.

So gesehen hätte vielleicht sogar der Führer Schwierigkeiten gehabt, als Nationalsozialist zu gelten – schließlich war seine Schulbildung mangelhaft, sein Deutsch schlecht und sogar im Krieg hatte er es gerade mal bis

zum Gefreiten gebracht. Andererseits waren Leute wie Himmler (der ein humanistisches Gymnasium besucht hatte) und Goebbels (einer der besten seines Abiturjahrgangs) sicherlich wiederum zu schlau dafür. Und auch Göring, dem verdienten Flieger und jovialen Jäger mit dem Teddy-Bär-Appeal, hätte man wohl keine extremistischen Tendenzen unterstellen wollen. Conclusio: Nazis gab es nicht, gibt es nicht und wird es auch nie geben. Und zugegebenermaßen ist Rassismus ja tatsächlich nicht unbedingt rechtsextrem, sondern kommt vielmehr aus der politischen Mitte. Und da helfen auch keine Bildungsgutscheine.

PS Nein, es ist nicht schön, sich selbst zu widersprechen. Besonders dann nicht, wenn man dies in der Öffentlichkeit tut, aber so ist das nun mal, wenn man Pressesprecher ist. Zumindest einer der beiden oben erwähnten Täter ist nämlich ein alter Bekannter der Braunschweiger Polizei, der schon im Jahre 2001 Kontakte zur rechtsextremen Szene gehabt hat. Zudem ist ein Foto von ihm aufgetaucht, das ihn mit Hitlergruß und auf der Brust aufgemalten Hakenkreuz zeigt. Ein „fremdenfeindlicher Hintergrund“ (was für eine bornierte Formulierung!) und ein politisches Motiv seien deshalb nun plötzlich nicht mehr ausgeschlossen und sowieso sei der Staatsschutz von Anfang an involviert gewesen. Warum dieser Zusammenhang bisher so offensiv geleugnet worden ist? „(Die) Ermittlungen“ sollten schließlich „nicht durch über das Notwendige hinausgehende Veröffentlichungen gefährdet werden.“ Antifagruppen sind es dann auch, die diese Zusammenhänge ins Licht der Öffentlichkeit zerren. Mit anderen Worten: Es werden Fakten verschwiegen, es wird abgewiegelt, beschwichtigt und beschönigt.

Und das alles im Dienste der Wahrheitsfindung.

Axel Klingenberg

Der Morgen danach...

von Annika Simon

Am Ende hab ich fast gar nichts mehr gespürt. War fast wie betäubt. Es lief schon alles automatisch: Wecker klingelt, Aufstehen, heiße Dusche, Cornflakes und wieder ab in den großen, grauen Tempel der Weisheit (in manchen Kreisen auch liebevoll „Bibo“ genannt). Naja, jedenfalls hatte ich nach einigen Monaten die leicht angesiffenen Sessel schon fast lieb gewonnen, und immer, wenn mein Stammplatz mal wieder besetzt war, fühlte ich mich wie ein kleines Kind, dem man gerade den Lieblingst Teddy brutal entrissen hatte. Es wurde quasi mein zweites Zuhause, und so verfliegen dann manchmal sogar die Stunden, Tage, Wochen, Monate... Ach, manchmal hatte ich schon Angst, ich würde hier drinnen das Leben verpassen. Da liest man und blättert und schreibt und liest wieder, bis die Glocken läuten. Und dann wieder zurück nach Hause – am besten durch den kalten Winterregen mit dem Fahrrad –, und am heimischen Schreibtisch geht dann alles wieder von vorne los. Bis die Augen zufallen. Man darf natürlich nicht darüber nachdenken, wofür man das eigentlich alles tut: für genau 20 Minuten Smalltalk mit einem gelangweilten Prof, der dem 30. Prüfling die klassischen Standard-Fragen stellt, die sich seit Jahrzehnten bewährt haben. Warum habe ich eigentlich all diese gähnend spannenden Schwarten gelesen? Aber Nein! Vielleicht sehe ich das Glas ja auch einfach etwas zu leer. Das Ganze hat ja auch seine guten Seiten. Denn Lernen kann auch süchtig machen! Manches ist ja doch ganz interessant, und wie unbeschreiblich geil ist doch das Gefühl, wenn man fertig ist. Bestanden, zu Ende, finito – es ist vorbei! Diese Erleichterung – nur Fliegen ist schöner. Ein kurzer Moment des absoluten Hochgefühls. Bis zur Bruchlandung: der Morgen danach. Was nun? Wie jetzt? Kein Wecker? Hmm..., Bibo total studentenleer? Noch nicht einmal

Masch-Bauer und E-Techniker weit und breit? Und ich? Total verkater! Der Lern-Kater, Prüfungs-Kater. Mein Kopf noch voller Formeln und Sätze. Was mach ich hier? Oh Gott... erstmal wach werden, frühstücken, Lage checken. Es ist echt vorbei?! Wohin nun mit der Freizeit? Was war das überhaupt? Erwische mich fast dabei, draußen wieder Richtung Uni abzubiegen. Halt! Schluss! Jetzt ist bald Sommer und nach all den Prüfungen haben wir uns eines doch wirklich verdient: ein großes kühles, frisches, prickelndes...! Kann man sich ja denken, was ich meine. Also dann mal „prosit“! Man ist ja schließlich nur einmal jung, oder?!

Sollte sich trotz der beschriebenen Vorgehensweise dem Prüfungskater am Morgen danach noch der faelias mas communis, der gemeine Kater, hinzugesellen, weiß unsere Autorin weiteren Rat:

Rezept für ein Katerfrühstück

Zutaten:

1 großes Glas Rollmöpfe
700 ml Bier
1 Filterlose Zigarette
Heinz Thevis

Zubereitung:

Glas mit den Rollmöpsen öffnen, Flüssigkeit abgießen und Rollmöpfe auf einen Teller legen. Flasche Bier öffnen, danebenstellen. Jetzt die Rollmöpfe mit Messer und Gabel zerteilen und essen. Dabei unbedingt darauf achten, dass die kleinen Holzspießchen, die zum Fixieren der Rollmöpfe dienen, nicht mitgegessen werden. Das Leben ist hart, aber so hart muss es nicht sein. Nach der Einnahme der Rollmöpfe das Bier schluckweise trinken. Dann die Nikotintestphase einleiten. Stellt sich beim Rauchen der filterlosen Zigarette kein Brechreiz ein, dann noch eine rauchen, das Bier leertrinken und wieder ins Bett gehen.

HERMAN'S | CafeBar



Samstag-Sonntag
Beck's Pilsener
zum AKTIONSPREIS

Sonntag*
10.00 bis 14.00 Uhr
das romantische
Frühstücksbuffet



HERMAN'S | CafeBar



Immer MONTAGS
ab 21.00 Uhr
Pellkartoffeln mit Zaziki! **Gratis!**

Jeden DONNERSTAG
ab 10.00 Uhr
„Happy-Billard“! **Gratis!**

Öffnungszeiten
Montag - Samstag
ab 11.00 h
Sonntag ab 17.00 h

Mühlenpfordtstraße 18 · Braunschweig
Telefon (0531) 35 24 89

Ankündigungen und Kurzberichte

Berichte

Satirefest

Lachsalven in der Brunsviga. BUZe berichtet aus erster Hand.

Es ist zwar schon wieder eine Weile her, aber herzhaftes Lachen ist ja bekanntermaßen unvergänglich. Deswegen sei an dieser Stelle noch einmal auf das fünfte Braunschweiger Satirefest hingewiesen, zu dem bekannte Künstler wie Urban Priol und Matthias Deutschmann anreisten, um ihren Klamauk, aber auch ihre zynische Gesellschaftskritik zum Besten zu geben.



Damit auch diejenigen, die wegen Nachschreibeklausuren oder ähnlichem keine Zeit hatten, hat die BUZe ein Special zum Satirefest mit vielen Berichten und Interviews online veröffentlicht. Ihr findet die Artikel unter www.buze.org.

Zukunftstag

„Wier schafffen dahs in 12?“ - Schüler diskutieren gemeinsam mit studentischen Vertretern und stellen Forderungen an die Landesregierung.

Früher unter dem Namen Girlsday ab-

gehalten, luden AStA und Hochschulinformationsbüro (hib) auch dieses Jahr wieder Schülerinnen und Schüler ein. Am 24. April folgten diesem Ruf Schüler der Klassen 8 bis 10, um zu dem Thema „Amtlich das Maul aufmachen - Interessenvertretung, Beruf und Überzeugung“ zu diskutieren.“ Franziska, Jannik, Nathalie, Inken, Ric, Carolin und Fabian nutzten die Gelegenheit, um dabei auch ihre eigenen Forderungen an die Landesregierung zu stellen; besonders das Abitur nach 12 Jahren wurde dabei von Ihnen kritisiert.



Die Schüler beim Planen in den Räumen des AStA. Foto: hib

Sönke Volkmann vom hib resümiert: „Insgesamt war der Tag ein voller Erfolg, wir werden uns auf jeden Fall wieder beteiligen und Schülerinnen und Schülern Einblicke in unsere Arbeit geben.“

Ankündigungen

16. Braunschweiger Poetry-Slam

Freitag, 12. September 2008, 20.00 Uhr, LOT-Theater, Kaffeetwete 4 a.

Zum vierten Mal findet der Braunschweiger Poetry Slam im LOT-Theater statt. Dichterinnen und Dichter aus Braunschweig, der Region und Slamgrößen aus ganz Deutschland werden sich und ihrem Fünf-Minuten-Text dem Urteil des Publikums stellen. Slammaster Roland Kremer und seine bezaubernde Assistentin Frau Fröhlich führen in gewohnt charmanter Art und Weise durch den Abend. Für musikalisch unterlegte Pausen sorgt das Pottzblitz-Entertainment und das Team vom LOT-Theater kümmert sich um das leibliche Wohl der Gäste. Jeder, der teilnehmen möchte, sollte sich vorher bei Roland Kremer unter 0531-7075177 anmelden, da die Teilnehmerzahl beschränkt wird. Die Gewinner werden zum „Best of“ am 10. Oktober in den Roten Saal des Kulturinstituts eingeladen, wo sie gemeinsam mit dem Stargast Tobi Kunze, längere Texte zu Gehör bringen. Weitere Infos unter www.lot-theater.de

Montag: Salatabend - Dienstag: Weinabend - Mittwoch: Pastatabend - Donnerstag: Cocktaillabend - Freitag: Pitcherabend - Samstag: Sektabend

Ratsbleich 1 - Bs · Tel: 0531- 2256882 info@cafe-grec.de · www.cafe-grec.de

Rätsel: Ein Kuckucksei in der BUZe

Da hat sich doch tatsächlich bei der Vorstellung Hartmut El Kurdis im Editorial ein falscher Gartenzweig eingeschlichen. Das ist ja gar nicht der Eberhard, der Hartmut schon so lange durch die Comedy- und Bühnenlandschaft begleitet. Dabei hören wir doch von unseren Lesern immer wieder, wie sehr sie es zu schätzen wissen, dass wir mit unseren besonders drastischen Fehlern wenigstens bis Seite 3 warten. Wer weiß, aus welchem bekannten, ausländischen Film der Zwerg entstammt?

Antworten bitte an redaktion@buze.org. Einsendeschluss ist der **08.08.2008**. Zu gewinnen gibt es wieder einen 20 Euro-Gutschein von unserer Lieblingsbuchhandlung in der Kastanienallee, der Leseratte. Die Lösung vom letzten Mal lautete: Der Bär ist weiß. Es ist ein Eisbär, da sich die beschriebenen Bewegungen nur am Nordpol vollziehen lassen.

Schnappschuss



Deutsch-spanische Freundschaft

Ausgelassen feiernde Studenten beim sogenannten Public Viewing auf dem Bohlweg nach dem EM-Finale.

eingesendet von Karsten Schweikhard

Internetfundstück

www.Brettspielwelt.de

Bist du auch schon im Prüfungsstress? Wir haben dir diesen kleinen Entspannungstipp für Dich. Auf dieser Seite kannst Du nach Lust und Laune die unterschiedlichsten Gesellschaftsspiele spielen und kennen lernen. Es ist für jeden etwas dabei. Von *Siedler von Catan* über *Carcassonne* hin zu *Einfach Genial*, hier gibt es sie alle !

Professorenzitat

Zur Erinnerung an alte Zeiten... Germanistikstudenten aufgepasst!!!! „Eigentlich sollen schon welche durchfallen, aber nein!.. Machen Sie sich keine Gedanken...Es soll ihnen ja auch Spaß machen...“ - Wer war das??? Kleiner Tipp, denkt an Historische Sprachwissenschaften ;)